

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inserationspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Nr 52.

Dienstag, den 3. Mai

1898.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Rathsch-Expeditionen

Sonnabend und Montag, den 7. und 9. Mai 1898

geschlossen.

In diesen Tagen können nur dringliche Angelegenheiten erledigt werden. Das Ständes-
amt ist von 10-11 Uhr Vormittags geöffnet.
Eibenstock, den 28. April 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommensteuereinschätzung den
Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden in Gemäßheit der Bestimmung

in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 alle Personen, welche hier ihre
Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behändigt werden
können, aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen
Ortssteuereinnahme anzumelden.

Schönheide, am 29. April 1898.

Der Gemeindevorstand.

Am 30. April 1898 ist der erste Termin der diesjährigen Einkommen-
steuer fällig gewesen. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht,
daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achtägigen Frist gegen etwaige Restanten
executivisch vorzugehen ist.

Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

Deutschland, Rußland und England.

Seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck konnte man be-
merken, daß die deutsche Politik nach Süden hin Ansehens suchte,
die bis dahin etwas vernachlässigt zu sein schien; während der
Reichstanzlerschaft des Grafen Caprivi schien die Hinneigung zu
England eine Zeit lang so stark, daß sogar die „Drähte zwischen
Berlin und Petersburg“ zu reisen drohten. Diese Spannung
ließ aber wesentlich nach, als die Depesche Kaiser Wilhelms an
den Präsidenten Krüger bekannt wurde und die in England so
viel böses Blut gemacht hat.

Seit jener Zeit wurde das Verhältnis Deutschlands zu Ruß-
land wieder erheblich besser und in Ostasien sah man denn auch
die beiden Mächte des Zweibundes mit Deutschland vereint den
übermäßigen Ansprüchen der siegreichen Japaner entgegenzutreten.
Die Hilfeleistung Deutschlands hat denn auch die Anerkennung
Chinas durch die Verpachtung der Kiautschou-Bucht gesunden und
auf internationalem Gebiet währte eine Zeit lang das Zusammen-
gehen Deutschlands mit Rußland und Frankreich noch fort. Dieses
Zusammengehen ermächtigt unter Anderem die Vegränzung des
türkisch-griechischen Krieges.

Neuerliche Anzeichen sprechen indes dafür, daß in den deutsch-
russischen Beziehungen wieder eine gewisse Erkältung eingetreten
ist und den Grund dafür will man darin suchen, daß die Reichs-
regierung sich nicht für die dem Zaren so sehr am Herzen gelegene
Kandidatur des Prinzen Georg für den kretischen Gouverneurposten
engagiren will. Bei der russisch-englischen Gegnerschaft ließ sich
voraussehen, daß diese Abkühlung Gerüchte über eine neue deutsch-
englische Annäherung hervorbringen würde, und auf Grund der
kaiserlichen Glückwunsch-Depesche an Sir Francis Cookes über
den Sieg des Generals Kitchener bei Adbara mußten diese Ge-
rüchte neue Nahrung erhalten.

Diese Annäherung an England, wenn von einer solchen ge-
sprochen werden darf, zeigt sich auch in der Haltung der halb-
amtlich bedienten Blätter Transvaal gegenüber. Während früher
die Boern als wackere Hüter ihrer staatlichen Unabhängigkeit be-
trachtet und gepriesen wurden, erscheinen sie jetzt in anderem
Lichte: sie zeigen sich gegenüber den großkapitalistischen Winnen-
Unternehmungen in ihrem Lande unfähig und rufen damit den
berechtigten Unwillen Englands hervor. So wird die Sache jetzt
bargestellt.

Einem Stettiner Blatt wird aus Berlin die anderweitig
noch nicht bestätigte Mittheilung gemacht, daß England bereit sei,
Sanktionen an Deutschland abzutreten, wenn das Deutsche Reich
die britischen Pläne, Südafrika zu „protektieren“, unterstützt. Auch
die „Köln. Volksztg.“ schreibt, sie habe von etwas Aehnlichem
„munkeln“ hören. Der spanisch-amerikanische Konflikt nimmt
gegenwärtig das allgemeine Interesse so stark in Anspruch, daß
die Nebenströmungen in der Politik nur wenig Beachtung finden.
Sollten sich die obigen Angaben bestätigen, so verdienten sie gewiß
alle Beachtung.

Die Frage bleibt nur, ob das deutsche Zusammengehen mit
England in gewissen Fragen zur notwendigen Folge haben muß,
daß wir von Rußland „abruhen“. Wenn Deutschland in der
Frage des kretischen Gouverneurpostens nicht gegen die Absichten
Rußlands auftritt und wenn es sich andererseits mit England wegen
afrikanischer Angelegenheiten, an denen Rußland nicht das geringste
Interesse hat, ins Bernehmen setzt, so sind das Dinge, die Ruß-
land keinen Anlaß zum Groß geben können. Verlangt die Re-
gierung des Zaren, daß Deutschland immer und in allen Fällen
sich zu Rußland zu stellen hat und wäre nur um diesen Preis
die gute Nachbarschaft zu haben, so wäre letztere natürlich viel
zu theuer erkauft und man wird an das viel zitierte Bismarck'sche
Wort erinnern: „Wir laufen Niemand nach!“

Sowohl unser bedächtiger Reichstanzler Fürst Hohenlohe,
wie der Staatssekretär des Auswärtigen von Bülow erfreuen sich
bei allen Parteien in Deutschland eines hohen Maßes von Ver-
trauen, das sie durch sichere Führung ihres Amtes rechtfertigen.
Tritt ein Wandel, wie er oben gekennzeichnet ist, ein, so ist er
sicher sehr wohl überlegt und die öffentliche Meinung braucht sich
deshalb nicht beunruhigt zu fühlen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zum Jubiläum des Kaisers Franz
Joseph werden sich Kaiser Wilhelm und Abordnungen aller

Regimenter des deutschen Heeres, deren Chef der Kaiser von
Oesterreich ist, im Dezember nach Wien begeben.

— Die Weiterreise des Prinzen Heinrich in Ostasien
ist leider abermals durch einen Maschinenschaden auf der „Deutsch-
land“ verzögert worden.

— Bezugnehmend auf die Veröffentlichung über das Zer-
emoniell beim Empfang des Prinzen Heinrich durch den
Kaiser und die Kaiserin-Exregentin von China äußert
sich die „Ostasiatische Korrespondenz“ in nachfolgender Weise:

„Bei dem Bruder des Deutschen Kaisers bricht der Sohn des
Himmels zum ersten Male mit der bisher über Alles hoch ge-
haltenen chinesischen Herrschertradition, indem er bei dem Em-
pfang des Prinzen diesem neben sich den Ehrenplatz zum Sitzen
anbietet. Diese Ehre ist unjenseits des Ozeans bisher noch so
hochgestellten fremden Persönlichkeiten im Peking Kaiserpalast er-
wiesen worden, da sie allein schon gewissermaßen die bisher von
den chinesischen Herrscher-Vorfahren selbst jedem regierenden
Haupte gegenüber zurückgewiesene Ebenbürtigkeit des die Allerhöchste
Person des deutschen Kaisers repräsentirenden hohen Gastes mit
dem Kaiser von China symbolisirt. Noch weit bedeutender
indessen als diese Ehrung des Prinzen erscheint uns der demselben
in dem festgesetzten Empfangszeremoniell vom Kaiser von China
zugeordnete Gegenbesuch. Eine derartige Entschlieung der „him-
mlischen“ Majestät mußte für Jeden, der die Auffassung der Chinesen
über das höchste irdische Wesen ihres Kaisers kennt, bisher für
völlig undenkbar gelten! Streift ja damit der Kaiser selbst vor
der Augenwelt den Begriff seiner alle Welt überragenden Su-
periorität ab, um die Ehre seines Besuches dem fremden Prinzen
zu erweisen. Leicht mochte es ja nicht gewesen sein, dies zu er-
weisen. Allein konzedirt damit der Kaiser auch nur eine Höflich-
keitsform, welche ihm als obligatorisch unter europäischen Herrschern
dargelegt wurde, so ist kein Herausstreiten aus der ihm aufge-
zwungenen Abgeschlossenheit doch auch ein solcher Erfolg, welcher
in dem jungen Kaiser sehr wohl die Reizung wachrufen könnte,
öfter mit der Augenwelt in Berührung zu treten, deren Betriebe
mit eigenen Augen zu sehen und daraus für mancherlei so dringende
praktische Bedürfnisse seines Reiches und Volkes gute Lehren zu
nehmen. Jedensfalls ist das jährige Durchbrechen der strengen
chinesischen zeremoniellen Hofregeln sowie der streng gehüteten
Schranken der Abgeschlossenheit des Kaisers für die Zukunft nicht
zu unterschätzen. Für den deutschen Prinzen bedeutet die ihm
damit bewiesene Ehrung die denkbar höchste Auszeichnung.“

— Von dem deutschen Geschwader in Ostasien ist die
„Irene“ nach Manilla entsandt und am Sonnabend von Na-
gasaki dorthin abgegangen. Vizeadmiral von Diederichs ist er-
mächtigt, im Bedarfsfalle eine Verstärkung, insoweit deutsche
Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern abkömmlich, bei den
Philippinen eintreten zu lassen.

— Berlin, 30. April. Der Getreidemärkte hat sich
eine Bewegung bemächtigt, die ihre Wogen über alle Staaten
auszubreiten beginnt, welche an dem Weltmarkt mit Getreide
unmittelbar betheiligt sind. Die Getreidemärkte sind in jüngster
Zeit so mächtig in die Höhe gegangen, daß man sich die Frage
vorlegen muß, ob nicht daraus Störungen für die gleichmäßige
Versorgung der Bevölkerung mit Brodgetreide sich ergeben könnten.
Den letzten Anstoß zu dem rapiden Anschwellen der Getreide-
preise, welche übrigens bereits seit Monaten in einer fortschreiten-
den Aufwärtsbewegung begriffen waren, hat der Ausbruch des
spanisch-amerikanischen Krieges gegeben. Man befürchtet, daß die
Ausfuhr von Getreide aus den Vereinigten Staaten in Folge
der Kriegereignisse behindert werden, wenn nicht gar zeitweilig
ganz ins Stoden geraten könnte. Die auf die transatlantischen
Bezugsquellen angewiesenen europäischen Getreidemärkte sind daher
bestrebt, schleunigst ihren Bedarf an Getreide für die Zukunft
durch forcirte Ankäufe zu decken. Die preissteigernde Wirkung
dieses Vorgehens wird erhöht durch die verhältnismäßig geringen
Bestände an Getreidevorräthen in den großen Weltreservoirs für
Brodfrucht. In Deutschland haben die Getreidepreise schon seit
etwa drei Jahren eine steigende Tendenz an den Tag gelegt,
doch sind heutzutage in Berlin seit Eröffnung der Feindbelagerungen
zwischen den beiden kriegführenden Mächten die Roggenpreise weiter
um ca. 15, die Weizenpreise um ca. 20 und die Haferpreise um
ca. 12 Mt. gestiegen. Damit ist, wenn nicht binnen Kurzem ein
Rückgang eintritt, die Steigerung vielleicht sich gar noch fortsetzt,
die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Katastrophe, welche zunächst

in einer Vertheuerung des Brodes ihren Ausdruck finden würde,
nahegerückt.

— Stettin. Die Hamburg-Amerika-Linie beauftragte die
Schiffs- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Bulkan“ mit dem
Bau eines Doppel-Schrauben-Schnelldampfers, welcher noch er-
heblich größer und schneller werden soll als der zuletzt vom „Bul-
kan“ gelieferte Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“. Das neue Schiff soll am 1. April 1900 in die Fahrt zwischen
Hamburg und New-York gestellt werden.

— Spanien u. Amerika. Die vom „Kriegsschau-
platz“ eintreffenden Nachrichten waren bisher vielfach geeignet,
nicht nur wegen ihrer Widersprüche und Unglaubwürdigkeit sehr
skeptisch zu stimmen, sondern sie mußten an Stelle der ursprüng-
lichen bangen Sorge und tiefen Mitgeföhls Angeföhls des be-
vorstehenden furchtbaren Ringens zweier Völker stellenweise sogar
eine geringschätliche Ironie erzeugen. Spanien wie die Union
waren zum Kriege äußerst schlecht oder gar nicht gerüstet. Wie
die amerikanische Miliz und Freiwilligen-Armee zusammengetrommelt
oder vielmehr von den einzelnen Unionsstaaten und Privatleuten
bunt zusammengewürfelt wird, muß uns einigermaßen komisch
vorkommen. In New-York soll das siebente New-Yorker Elite-
Regiment, aus Söhnen der reichsten Cityleute bestehend, sich mit
1063 von 1067 Stimmen geweiigert haben, im gegenwärtigen
Kriege zu dienen. Zugleich begeistert man sich in New-York wie
in Madrid unmäßig an den gleichen Waffenthaten; so die Ame-
rikaner, indem sie die Beschließung von Matanzas als einen großen
Erfolg ausposaunen, die Spanier, weil dieselbe eine Abfuhr für
die Amerikaner bedeute, welche nur einen Maulkorb getödtet hätten.
Nachdem endlich am Freitag das in unbegreiflicher Unthätigkeit
bei den Kap Verdischen Inseln an der Westküste Afrikas liegende
spanische Geschwader — welches seit dem Kriegsausbruch schon
nach Cuba oder New-York gedampft sein könnte — ausgelassen,
mußte es zum Theil alsbald wieder umkehren, weil zwei seiner
Torpedoboote zusammengestoßen waren! Die von den Amerikanern
betätigte Wegnahme spanischer Panzerschiffe ist zwar keine
Heldenthat, aber spanischerseits ist man auch in dieser Beziehung
in Rückstände. Nun scheint aber in den nächsten Tagen die
Sache wirklich ernst werden zu sollen, denn die Amerikaner be-
reiten trotz ihrer ganz unfertigen Armee eine sofortige Invasion auf
Cuba vor. Eintheilen berichtet ein amerikanisches Telegramm,
um die Verwirrung voll zu machen, ein spanisches und ein ame-
rikanisches Kriegsschiff seien bei East Port bzw. Quoddy Head
im Kampfe. Was die Spanier an diesen im äußersten Norden
der amerikanischen Küste an der Grenze von Neu-Braunschweig
gelegenen Orte, möglicherweise weit von Cuba entfernt, machen sollen,
ist nicht abzusehen. Vielleicht rührt der „Kanonendonner“, aus
dem man das Geschütz schlägt, nur von einem Uebungsschießen
oder aus Freudenbeschüssen begeisterter Jingo's über ihre bisherigen
Siege her.

In den Vereinigten Staaten hat man vor der endlich unter-
wegs befindlichen spanischen Flotte starke Sorgen. Jetzt
fürchtet man sogar deren Angriff auf den Hauptstützpunkt der
amerikanischen Kriegsmarine in den cubanischen Gewässern, zu
dessen Schutz doch in wenigen Stunden auch das vor Cuba be-
findliche Geschwader zurückberufen werden könnte. Eine Depesche
aus Rey West besagt: „Hier herrscht einige Befürchtung, daß
Rey West zum ersten Angriffspunkte der spanischen Flotte gemacht
werde. Viele meinen, daß die spanischen Kriegsschiffe „Vizcaya“
und „Almirante Oquendo“ allein binnen wenigen Stunden Rey
West erobern könnten.“ Das zeugt von einem merkwürdigen
Kleinmuth! Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus
Washington hat die Regierung sofort nach dem Eintreffen von
offiziellen Nachrichten über die Abfuhr der spanischen Flotte aus
Sao Vicente an das fliegende Geschwader Befehle gelangen lassen,
die vollkommen geheim gehalten werden. Ueber die Mobilisirung
in den Vereinigten Staaten und über die Verhältnisse in der
Regierung werden die seltsamsten Nachrichten laut. Allerdings
muß man alle Berichte sehr kritisch aufnehmen. Nach dem Wa-
shingtoner Berichterstatter des „Standard“ bestche Präsident
Mac Kinley darauf, den Krieg vom grünen Tisch im Weißen
Haus aus persönlich zu leiten. Angeblich herricht in Folge dessen
unbeschreibliche Konfusion. Der Kriegsminister Alger soll durch
die Aufregung so bedenklich erkrankt sein, daß er seiner Pflicht
nicht nachkommen kann: „Befehle und Gegenbefehle folgten
sich Fuß auf Fuß; vor allem ist offenbar nicht die geringste
Vorsehrung getroffen worden, die Streitkräfte auf den Kriegs-